



Abb. 1: Friedrich V. von der Pfalz, (von 1610 bis 1623 Pfalzgraf und Kurfürst von der Pfalz und damaliger Landesherr von Bretten) – eine der regionalgeschichtlich interessantesten und tragischsten Figuren des 30-jährigen Krieges. Seine Krönung zum König von Böhmen am 4. November 1619 war der eigentliche Anlass für den Beginn der kriegerischen Auseinandersetzungen. [Abb.: Gemälde von Gerrit van Honthorst (1590–1656); London, Government Art Collection of the United Kingdom; Quelle: commons.wikimedia].

„Das Land zerstampft, das Haus verbrannt.“ Bretten und die Kurpfalz im 30-jährigen Krieg (1618 – 1648) ¹

HOLGER JÖRG

In den meisten Chroniken und Abhandlungen zur Orts- und Regionalgeschichte Brettens ist über das Schicksal der Stadt und seiner Bürgerinnen und Bürger während des sog. Dreißigjährigen Krieges¹ in der Zeit zwischen 1618 und 1648 nicht viel zu lesen.² So heißt es z. B. in G. Ginter's „Chronik von Bretten“ aus dem Jahr 1967 recht lapidar:

„Besondere Einzelheiten über Geschehnisse in Bretten während des Krieges sind uns nicht überliefert. Es darf wohl gesagt werden, daß im ganzen gesehen die Stadt erträglich durch die Wirren dieses längsten aller Kriege kam.“³

Wenn auch die historische Quellenlage aus dieser Zeit in Bezug auf Bretten alles andere als befriedigend ist,⁴ so weiß man heute doch: Ganz so erträglich war es leider nicht. Es mag stimmen, dass das damals kurpfälzische, protestantisch-reformierte Bretten (bzw. „Bretheim“) in der ersten Hälfte dieses Krieges und im Schnitt deutlich weniger gelitten hat als die meisten anderen Städte und Dörfer der rechtsrheinischen Pfalz und des Kraichgaus, aber insgesamt hat auch die Melancthonstadt bluten und leiden müssen.

Widmen wir uns zunächst einigen historischen Daten und Fakten, ohne deren Kenntnis die Auswirkungen der damaligen Geschehnisse auf die Schicksale Brettens und der Kurpfalz nur schwer nachvollziehbar sind: Der Dreißigjährige Krieg (1618 – 1648) gilt als der erste paneuropäische

Konflikt in der Geschichte der Menschheit. Er begann als Religionskrieg, entwickelte sich aber rasch zu einem Hegemonialkrieg um die politische Vormachtstellung im damaligen Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation [*künftig zitiert: HRR*]. Letzteres bestand vom 2. Februar 962 (Kaiserkrönung Ottos I.) bis zum 6. August 1806 (Abdankung Franz' II. auf Druck Napoleons).

1 Einige Historiker sprechen diesbezüglich auch von den Dreißigjährigen Kriegen – was verdeutlicht, dass hier verschiedene Konflikte regelrecht ineinander hineingelaufen sind und sich dermaßen miteinander verzahnt haben, dass schon die Zeitgenossen während der Verhandlungen zum Westfälischen Frieden (1645 – 1648) nur von dem *Dreißigjährigen Krieg* oder dem *Großen Krieg* gesprochen haben. Die Bezeichnung *Der Große Krieg* wurde übrigens knapp 300 Jahre später auch für den Ersten Weltkrieg verwendet – zu einem Zeitpunkt, als man noch nicht wusste, dass man die Weltkriege einmal nummerieren würde.

2 Besonders ausführlich informieren hier die diesbezüglichen Ausführungen der beiden Heimatforscher Willy Bickel (1949/50) und Alfons Schäfer (1977); siehe Literaturverzeichnis.

3 Ginter (1967), S. 84, Abs. 2.

4 Nach Auskunft des Brettener Stadtarchivs (persönliche E-Mail vom 16.04.2018) gibt es in den Archivbeständen „historisch bedingt keine städtischen Unterlagen aus der Zeit vor 1689“. In diesem Unheilsjahr wurde Bretten von französischen Truppen auf Befehl König Ludwigs XIV. während des Pfälzischen Erbfolgekrieges (1688 – 1697; auch: Neunjähriger Krieg bzw. Orléansscher Krieg) ausgeplündert und bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Auch das städtische Archiv im Rathaus ging in Flammen auf – und mit ihm Hunderte weit in die Vergangenheit zurückreichende Urkunden und Unterlagen über die Geschichte der Stadt.

Der Begriff „Nation“ ist dabei irreführend: Das HRR im 17. Jahrhundert war keine Nation im heutigen Sinne, sondern ein Flickenteppich aus lauter größeren und kleineren Städten, Herzogtümern, Erzbistümern, Klöstern und Fürstentümern unter einem Herrscher: dem deutschen Kaiser. Auch das heutige Österreich gehörte dazu: Es war einer der zehn Reichskreise, in die das HRR bereits im 16. Jahrhundert eingeteilt wurde. Bretten gehörte damals zum Kurrheinischen Kreis; dieser umfasste hauptsächlich die vier rheinischen Kurfürstentümer: Kurmainz, Kurtrier, Kurköln und die Kurpfalz (Bretten war seit 1349 kurpfälzisch und wurde erst im Jahre 1803 badisch). Die kriegführenden Parteien waren die Katholiken bzw. das herrschende Kaiserhaus Habsburg (die sog. Katholische Liga) auf der einen, die protestantischen Reichsfürsten und ihre Verbündeten (die sog. Protestantische Union) auf der anderen Seite. Es sei aber an dieser Stelle seitens des Verfassers ausdrücklich darauf hingewiesen, dass der Dreißigjährige Krieg nur formal ein Religionskrieg war: Es ging von Anfang an nur um Politik und Macht – um das politische Recht auf freie Religionsausübung und um die Vormachtstellung im damaligen Europa. Schon nach wenigen Jahren kämpften Katholiken in protestantischen Heeren und umgekehrt – für die Beteiligten ging es nur noch um das nackte Überleben.

Von der modernen Geschichtsschreibung wird der Dreißigjährige Krieg meistens in vier Phasen eingeteilt:

1618 – 1623: Böhmisches Pfälzisches Krieg

1625 – 1629: Dänisch-Niedersächsischer Krieg

1630 – 1635: Schwedischer Krieg

1635 – 1648: Schwedisch-Französischer Krieg

Diese vier Konflikte sind übrigens nicht nach den beteiligten Kontrahenten benannt, sondern nach den jeweiligen Gegnern des Kaisers bzw.

der Katholischen Liga. Die beteiligten ausländischen Mächte wiederum waren nicht einfach nur Bündnispartner der Protestantischen Union: Der König von Dänemark war aufgrund eines alten Lehensverhältnisses zugleich auch Herzog von Holstein, der König von Schweden hatte eine brandenburgische Prinzessin zur Frau und der Kurfürst von der Pfalz (Brettens damaliger Landesherr) war der Schwiegersohn des Königs von England. Diese machtpolitischen und familiären Verflechtungen sind u. a. auch der Grund dafür, dass der Dreißigjährige Krieg so lange gedauert hat und seinen Namen (im Unterschied zu anderen militärischen Konflikten) zu Recht trägt: Der sog. Achtzigjährige Krieg bzw. Spanisch-Niederländische Unabhängigkeitskrieg (1568 – 1648) dauerte aufgrund eines zwölfjährigen Waffenstillstandes im Grunde nur 68 Jahre. Als dieser Waffenstillstand zu Ende war (1621), wurde der Achtzigjährige Krieg (wie auch einige andere militärische Auseinandersetzungen) zum Bestandteil des Dreißigjährigen Krieges und endete wie dieser erst mit dem Westfälischen Frieden im Jahre 1648.

Die kurpfälzische, ab der Mitte des 16. Jahrhunderts zunächst dem protestantisch-lutherischen, später dem kalvinistisch-reformierten Glaubensbekenntnis angehörende Stadt Bretten⁵ ist von Anfang an in diesen Krieg verwickelt. Als der kalvinistisch-reformierte Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz – Brettens damaliger Landesherr – von den aufständischen böhmischen

5 Bretten wurde im Jahre 1556 unter dem damaligen Kurfürsten Ottheinrich aus der pfälzischen Kurlinie der Wittelsbacher offiziell protestantisch bzw. lutherisch; eingeführt wurde die Reformation in Bretten bereits im Jahre 1546 (dem Todesjahr Luthers) von Kurfürst Friedrich II. von der Pfalz. Die Ritterstatue auf dem Brettener Marktbrunnen ist sein Denkmal – ein Reformationsdenkmal. Von 1556 an ist Bretten abwechselnd mal lutherisch, mal reformiert – abhängig von dem konfessionellen Bekenntnis des jeweiligen kurfürstlichen Landesherrn nach dem Grundsatz des Augsburger Religionsfriedens aus dem Jahre 1555: „cuius regio, eius religio“ (der Herr eines Landes bestimmt, welche Religion die dort lebenden Untertanen haben dürfen).

Protestanten im August 1619 die Königskrone Böhmens annimmt, eskaliert der Konflikt zwischen dem katholischen Herrscherhaus Habsburg und den protestantischen Landesfürsten, der mit dem Prager Fenstersturz am 23. Mai 1618 begonnen hat. Das damalige Mitteleuropa verwandelt sich in den folgenden 30 Jahren zuerst in ein Schlachthaus, dann in ein Massengrab: Mehr als ein Drittel der Bevölkerung wird ausgelöscht. So hat es sich auch in Bretten abgespielt, wie noch darzulegen sein wird.

Wenn man einem Artikel der Rhein-Neckar-Zeitung vom 10.12.2017 Glauben schenken darf, hat speziell die Kurpfalz bis zum Kriegsende – u. a. auch durch Flucht – „zwei Drittel ihrer Bevölkerung verloren“⁶. Man muss mit solchen Zahlen allerdings vorsichtig sein: Sie basieren auf den Angaben, die die betroffenen Gebiete *nach* dem Westfälischen Frieden an ihre Landesherren abgegeben haben ... und da hat man gerne ein bisschen übertrieben, weil man auf diese Weise mehr Gelder für den Wiederaufbau bekommen konnte bzw. weniger Steuern zu zahlen hatte. Historiker schätzen jedoch, dass – gemessen an der Bevölkerungsdichte! – im Dreißigjährigen Krieg prozentual mehr Menschen gestorben sind als im Ersten und Zweiten Weltkrieg zusammen; Todesursachen waren: Hunger, Seuchen, Mord, Totschlag, Selbstmord, Hinrichtungen und – das wissen die Wenigsten – Hexenverfolgungen. Nie haben im damaligen Mitteleuropa mehr Scheiterhaufen gebrannt als während des Dreißigjährigen Krieges (vor allem im fränkischen Bamberg oder auch in Köln).

Mehr als eine Million Menschen kämpften als Soldaten aktiv in diesem Krieg, am Ende ein Heer von Toten und Invaliden. Als endlich Frieden geschlossen wird – ein *Erschöpfungsfriede* und

nichts anderes! –, ist das damalige Europa fast nur noch von Traumatisierten, Krüppeln, Blinden und Lahmen bevölkert, die bettelnd vor den Klosterpforten stehen und sich, in Lumpen gehüllt, über die Straßen schleppen.

Einer der zahllosen deutschen Dichter und Schriftsteller, die sich im Laufe der Jahrhunderte mit dem Dreißigjährigen Krieg befasst haben, ist Rainer Maria Rilke, dem dieser Artikel sein Motto verdankt – *Das Land zerstampft, das Haus verbrannt*. Rilke dichtet dazu im Jahre 1913 (unmittelbar vor Beginn des Ersten Weltkrieges!) Folgendes:

„Du kniest am Markstein, Alter, sprich! –
Das ist kein Heiligenbild!“

„Kein Bild? – Ich bet. – Es faßte mich
das Schicksal gar so wild.“

„Hast du kein Haus, hast du kein Land,
das deiner Hände braucht?“

„Das Land zerstampft, das Haus verbrannt,
sieh hin – gewiß – es raucht.“

„Was bauts nicht wieder auf dein Sohn
und hilft dir aus der Not?“

„Mein Sohn zog in den Krieg davon,
jetzt ist er sicher tot.“ –

„Was streicht dir deines Haares Schnee
der Tochter Hand nicht, weich?“ –

„Der bracht ein Troßbub Schand und Weh,
da sprang sie in den Teich.“ –

„So sieh mir ins Gesicht! – Und brach
das Herz dir auch vor Graus ...“ –

„Ich kann nicht, Herr, ein Kriegsknecht stach
mir beide Augen aus.“⁷

6 RNZ vom 10.12.2017 (online unter: www.rnz.de/nachrichten/mannheim_artikel,-ausstellung-in-mannheimer-uni-bibliothek-dreissigjaehriger-krieg-verwuestete-die-kurpfalz-_arid,322471.html; aufgerufen am 25.07.21).

7 Rainer Maria Rilke, Aus dem Dreißigjährigen Kriege. In: Erste Gedichte, 1. Aufl. 1913.

Was Rilke da dichterisch beschreibt, ist nicht übertrieben, sondern entspricht tatsächlich der Lebenswirklichkeit der damaligen Zeit – und die war bitter und grausam, vor allem in der letzten Phase des Krieges, in der Zeit um und nach 1635.

„Wir Leut leben wie die Tier, essen Rinden und Gras“, heißt es in einem Bibeleintrag aus den zerstörten Dörfern der Schwäbischen Alb gegen Ende des Krieges.⁸ Man ernährte sich von Eicheln und Kleie, briet Ratten, Katzen, Hunde und kreperte Pferde. Für Bretten und Umgehung ist uns aus dieser Zeit überliefert, dass „keine Vorräte an Wein, Frucht und Futter mehr vorhanden seien, die Einwohner vielmehr von Tag zu Tag vor Hunger hinwegstürben und sich nur noch von Eicheln in den Wäldern, von Fröschen und verendeten Pferden ernährten“.⁹

Aber es geht noch schlimmer: Im Januar 1635, so schreibt ein Kaufmann, weichten die Belagerten einer Stadt die Häute von Kühen ein und würgten sie hinunter.¹⁰ In einigen Fällen ist sogar von Kannibalismus die Rede – die Dichterin, Philosophin und Historikerin Ricarda Huch hat das sehr eindrucksvoll beschrieben:

Das Fleisch für die Kinder kam „vom Vater“, aber es war nicht von ihm beschafft, sondern aus

seinen Rippen geschnitten worden. Unbemerkt, in Abwesenheit der Kinder, war der „Leichnam zerhackt worden“, dann hatte die verzweifelte Frau ein Stück über das Feuer gehalten und gebraten, und „das übrige“, wie es bei Ricarda Huch heißt, „vergrub sie schweren Herzens unter der Regentonne“.¹¹ „So sind die Leiber der Lebendigen zu Gräbern der Toten geworden“, kommentiert ein zeitgenössischer Pfarrer in seinem Tagebuch.¹²

Und auch die Chronisten liefern apokalyptische Bilder. Einer schreibt von durch die Straßen wankenden lebenden Toten, armem Volk, „wie eingeschrumpft, dürres Holz ohne Farb“. Mit „erbärmlichem Heulen und Klagen“ hätten sie um „nur einen Brosamen“ gebettelt. An allen Orten seien sie „dahin gefallen, verschmachtet“ und hätten „den elenden Geist aufgegeben“. Die Totengräber wussten nicht mehr, wo sie die Leichen bestatten sollten. Als man ihnen den Lohn kürzen wollte, weil die Begräbnisse für den ohnehin klammen Stadtsäckel zu kostspielig wurden, klagten sie über die Gefahren, die ihre Arbeit mit sich bringe: Wo immer man neue Gräber schaufle, quöllten die Leiber halb Verwester hervor. Der Anblick sei schrecklich, ebenso der Gestank.¹³

Und – oh ja! – das lässt sich belegen: Zwischen 2006 und 2011 untersuchten Archäologen des Landesamts für Denkmalpflege in Sachsen-Anhalt planmäßig das Schlachtfeld von Lützen mittels Metalldetektoren und Geomagnetik. Dies führte zur Lokalisierung eines Massengrabs, das im November 2011 en bloc geborgen werden konnte und im Jahr 2012 im Landesmuseum für Vorgeschichte in Halle ausgestellt wurde. Ein Museum, das sich ausschließlich mit dem Dreißigjährigen Krieg befasst, gibt es in Wittstock an der Dosse im Nordwesten Brandenburgs (es wurde eröffnet Ende 1998 und ist europaweit das erste und m. W. auch einzige seiner Art); das Heeresgeschichtliche Museum in Wien widmet

8 Zitiert nach: Cora Stephan, „Der Kopf war zerschmettert, das Gehirn zerspritzt“. In: Welt online (welt.de) vom 09.02.2013 (online unter: www.welt.de/geschichte/article113508510/Der-Kopf-war-zerschmettert-das-Gehirn-zerspritzt.html; aufgerufen am: 25.07.21).

9 Schäfer (1977), S. 360 unten.

10 Zitiert nach: Bernd Roock, Die Klage der Totengräber. In: Zeit online (zeit.de) vom 10.01.2018 (online unter: www.zeit.de/zeit-geschichte/2017/05/kriegsverbrechen-dreissigjaehriger-krieg-zeugnisse-grausamkeiten.html; aufgerufen am: 25.07.21). Künftig zitiert: zeit.de (2018).

11 Huch (1929); zitiert nach: Christian Thomas, Zur Himmelfahrt bliesen die Herolde. In: Frankfurter Rundschau online (FR.de) vom 05.09.2009 (online unter: www.fr.de/kultur/literatur/himmelfahrt-bliesen-herolde-11493442.html; aufgerufen am: 25.07.21).

12 Siehe: zeit.de (2018).

13 Siehe: zeit.de (2018).

sich dem Dreißigjährigen Krieg immerhin mit einer Dauerausstellung. Warum ist das wichtig? Museen und Archive sind unser kollektives Gedächtnis. Wir können es uns nicht erlauben, in dieser Hinsicht dement zu werden – oder gleichgültig.

Aber kehren wir zurück zu den schicksalsträchtigen Ereignissen, die in den Jahren 1618/19 den Krieg ausgelöst und bereits in der ersten Phase auch direkt nach Bretten geführt haben: Am 23. Mai 1618 stürmen Vertreter der böhmischen Stände unter der Leitung des kalvinistischen Grafen von Thurn die Prager Burg. Sie werfen die Repräsentanten des Habsburger Kaisers Matthias aus einem Fenster der Prager Burg, setzen seinen Neffen und Thronfolger (Erzherzog Ferdinand) als bisherigen König von Böh-

men ab und bieten die Königskrone einem der Führer der Protestantischen Union an: dem kalvinistischen Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz – Bretten's damaligem Landesherrn. Der zögert zwar erst – nimmt dann aber an, weil er glaubt, er könne damit Schlimmeres verhindern. Das Gegenteil ist der Fall! Und das heißt: Der Prager Fenstersturz hatte direkte und unmittelbare Folgen für die Kurpfalz und damit auch für Bretten!

Der Fenstersturz allein hätte indessen nicht ausgereicht, um den Dreißigjährigen Krieg auszulösen – für die Aufständischen war das (mit Blick auf den 1. Prager Fenstersturz 1419) so etwas wie ein uralter böhmischer Rechtsbrauch; juristisch gesehen ein missglückter Lynchmord, denn alle drei aus dem Fenster gestoßenen kaiserlich-katholischen Statthalter überlebten den



Abb. 2: *Detail Massengrab Schlacht Lützen* (Foto: Steffen Schellhorn, 30. Januar 2016); online unter: <http://augenflug.de/2016/01/30/detail-massengrab-luetzen/>; aufgerufen am: 22.03.2022.

17 Meter tiefen Sturz mit geringfügigen Verletzungen. Solche „Defenestrationen“ hatten vor allem symbolischen Charakter; im vorliegenden Fall war der Fenstersturz eine härtere Version des Werfens eines Fehdehandschuhs, eine Kriegserklärung an den Kaiser. Juristisch betrachtet stellt die Defenestration eine Form der Gewalt dar, die zwischen Lynchjustiz, Gottesurteil und gemeinschaftlich begangenen Mord steht – ein Mord, der in diesem Fall aber gar nicht stattgefunden hat. Der damalige Kaiser Matthias – zu diesem Zeitpunkt bereits sterbenskrank – hatte (im Unterschied zu seinem erbosten Neffen Erzherzog Ferdinand, dem abgesetzten König von Böhmen) auch gar nicht die Absicht, die Situation noch weiter eskalieren zu lassen: Er wollte verhandeln, verstarb aber 14 Tage vor dem anberaumten Schlichtungstermin am 20. März 1619. Zu einer Verhandlung kam es nicht mehr; stattdessen boten die aufständischen böhmischen Protestanten dem jungen und leider auch grenzenlos naiven kalvinistischen Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz die böhmische Königskrone an – zum einen, weil er einer der Führer der Protestantischen Union, zum anderen weil er der Schwiegersohn des Königs von England war, der sich in diesen Krieg aber – zum Leidwesen Friedrichs – nicht eingemischt und Letzterem auch dringend dazu geraten hat, die böhmische Königskrone nicht anzunehmen.

Im Jahre 1618 war Friedrich gerade mal 22 Jahre alt, „ein freundlicher Gastgeber und guter Kamerad, edelmütig und leicht zu erfreuen“, wie ihn die britische Historikerin C. V. Wedgwood beschreibt. Sie schreibt weiter über ihn: „Ein ironisches Schicksal hatte ihm keine Laster, aber alle jene Tugenden beschert, die für einen regierenden Fürsten am wertlosesten sind. Er war weder körperlich noch geistig eine starke Natur, und die vornehme Erziehung, die sein ängstliches Wesen hätte aufrütteln und ihn fähig machen sollen, für eine große Sache mit Ausdauer ein-

zutreten, hatte das Wenige an Charakter, das ihm gegeben war, restlos zerweicht.“¹⁴

Verheiratet war er seit 1613 mit der gleichaltrigen Prinzessin Elisabeth Stuart, der Tochter König Jakobs von England, die nicht nur eine vielgerühmte Schönheit, sondern zugleich eine der zu jener Zeit höchstgestellten Bräute Europas war. Elisabeth war von Anfang an bei ihren Untertanen in der Kurpfalz sehr beliebt. Sie schenkte ihrem Mann dreizehn Kinder, von denen fünf ihre Mutter überlebten. Dass Elisabeth ihren Mann gedrängt haben soll, die Königskrone von Böhmen anzunehmen, da sie unbedingt Königin sein wollte, ist eine unbewiesene Behauptung der katholischen Propaganda, ebenso wie der von Friedrich Schiller in seinem 1792 erschienenen Geschichtswerk kolportierte Ausspruch Elisabeths: „*Konntest du dich vermessen, [...] die Hand einer Königstochter anzunehmen, und dir bangt vor einer Krone, die man freiwillig dir entgegenbringt? Ich will lieber Brod essen an deiner königlichen Tafel, als an deinem kurfürstlichen Tische schwelgen.*“¹⁵

Zurück zu den Fakten: Am 26. August 1619 wählen die Aufständischen Friedrich V. von der Pfalz zum neuen König von Böhmen. Zwei Tage später, am 28. August 1619, wählen die Kurfürsten in Frankfurt den abgesetzten König von Böhmen, Erzherzog Ferdinand, den Neffen des verstorbenen Kaisers Matthias, zum neuen Kaiser. Der Kurpfälzer hätte in dieser Situation die böhmische Königskrone immer noch ablehnen können – er war ja bisher nur gewählt und noch nicht gekrönt. Dass er es nicht gemacht hat – das war der Startschuss zum Dreißigjährigen Krieg ... und nichts anderes!

Es beginnt die 1. Phase des Dreißigjährigen Krieges: der böhmisch-pfälzische Krieg (1618 – 1623). In der Schlacht am Weißen Berg bei Prag

14 Wedgwood (1967/1990), S. 49, Abs. 2.

15 Schiller (1797/2016), S. 65f.

werden die Truppen Friedrichs von der Pfalz am 8. November 1620 vernichtend geschlagen. Friedrich V., der glücklose „Winterkönig“ – wie er spöttisch genannt wird, weil seine Königsherrschaft nur einen Winter lang dauerte –, flieht mit seiner Familie nach Den Haag in die verbündeten Niederlande. Da er sich weigert, sich dem Kaiser zu unterwerfen, wird er als Kurfürst abgesetzt und die Reichsacht über ihn verhängt.

Aber der Krieg um die Vormachtsellung im damaligen Mitteleuropa hat damit erst begonnen. Er erreicht die Stadt Bretten zwei Jahre nach der Krönung ihres Kurfürsten zum König von Böhmen. Zu diesem Zeitpunkt befindet sich Friedrich V. bereits im Exil: Den Kampf um Böhmen und seine Krone hat er innerhalb eines Jahres verloren. Ab 1621 erobern die Truppen der Katholischen Liga unter dem kaiserlichen Feldmarschall Tilly die links- und rechtsrheinischen Gebiete der Pfalz. Auch das rechtsrheinische Bretten wird eingenommen und in den folgenden Jahren rekatholisiert. Statt von den protestantisch-pfälzischen Wittelsbachern wird es nun von den katholisch-bayerischen Wittelsbachern beherrscht – so fremd ist man sich nicht: Das zeigt schon das Brettener Stadtwappen mit seinen blauweißen Rauten, die an das Weißblau der Bayern erinnern. Bereits in dieser 1. Phase des Dreißigjährigen Krieges wird deutlich: Anders als 1504, im Landshuter Erbfolgekrieg, verteidigt sich Bretten nicht bis zum Äußersten, sondern kapituliert kampfflos – und erspart sich damit ein Gemetzel, wie es zehn Jahre später von Tilly in Magdeburg verübt wird. Die kampflöse Übergabe war damals für eine belagerte Stadt die einzige Chance auf Schonung. Wer gekämpft hatte bis zuletzt und erobert wurde, hatte keine Gnade zu erwarten.

Im Dreißigjährigen Krieg hat Bretten konsequent an dieser Überlebensstrategie festgehalten: Man hat sich kampfflos ergeben und die geforderten Kontributionen (Lösegelder) gezahlt, solange man konnte. Nach wenigen Kriegsjah-

ren war die Stadt deshalb hoch verschuldet, was wiederum zu Plünderungen an Vieh, Wein und Lebensmitteln geführt hat – und damit zu Hungersnöten und Seuchen, vor allem zwischen 1632 und 1637. Obwohl es im Verlauf der zahlreichen Truppendurchzüge gewiss auch in Bretten zu Ausschreitungen und Kriegsverbrechen gekommen ist, hat die Stadt in den ersten zehn bis vierzehn Kriegsjahren nicht allzu viel zu leiden. Einige Auszüge aus den Brettener Kirchenbüchern, den einzigen erhaltenen Aufzeichnungen aus dieser Zeit, sollen dies illustrieren: Hier wird u. a. erwähnt, dass der Brettener Bürger Philipp Lauer am 24. März 1622 „ohne irgendeinen Grund“ von einem in der Stadt liegenden Soldaten im Wirtshaus „Zur Kanne“ erstochen wurde.¹⁶ Auch der Tod des Brettener Bürgers Hans Jakob Baumann ist dokumentiert, der am 10. Juli 1622 von Reitern im Feld gefangen genommen und erschossen wurde.¹⁷ Eine erhöhte Sterblichkeit in den Wochen der Übergabe an die kaiserlich-bayerischen Truppen unter Tilly verzeichnet das Brettener Totenbuch dagegen nicht. Diese Übergabe erfolgte in der Zeit zwischen der Schlacht bei Wimpfen und dem Fall von Stadt und Schloss Heidelberg, der Residenz des gescheiterten „Winterkönigs“, zwischen Mai und September 1622.

In den beiden nächsten Phasen des Dreißigjährigen Krieges marschieren nacheinander zuerst der protestantische König Christian von Dänemark und nach ihm der Schwedenkönig Gustav Adolf ins HRR ein – letzterer von den Protestanten wie eine Art messianischer Heilsbringer willkommen geheißen und verehrt als der „Löwe aus Mitternacht“. Während sich der Dänenkönig dem kaiserlichen Heerführer Tilly und dem böhmischen „Warlord“ Wallenstein, einem Reformkatholiken, der sich erbötig gemacht hatte, gegen Bezahlung mit seinen Männern für den

16 Schäfer (1977), S. 329, Fußnote 6.

17 Schäfer (1977), S. 331, Abs. 2.

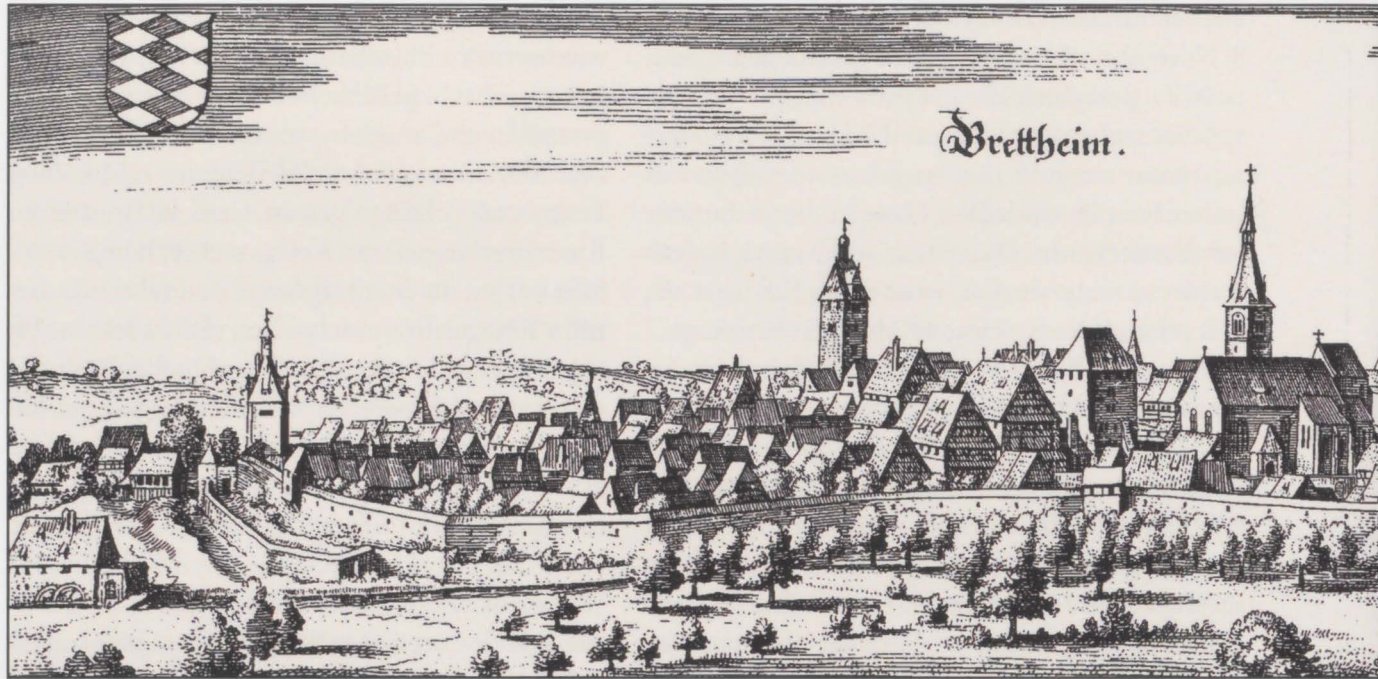


Abb. 3: Das früheste erhaltene Bildzeugnis Brettens (damals noch Brettheim) entstand während des 30-jährigen Krieges: ein Kupferstich von Matthäus MERIAN d. Ä. aus dem Jahr 1645. Auffallend und nicht den historischen Tatsachen entsprechend: keine sichtbaren Spuren von Zerstörung oder Verwüstung. Denn: Die Studien zu diesem Kupferstich stammen aus der Zeit vor 1632!

Kaiser zu kämpfen, geschlagen geben muss, erweist sich der Schwedenkönig zunächst als erfolgreich in seinem Kampf für die protestantische Seite: Bei Breitenfeld (im Jahre 1631) schlägt er das kaiserliche Heer unter Tilly vernichtend und zieht von der Nordsee bis nach München, ins katholische Herz des Reiches.

In dieser Zeit fällt auch die Kurpfalz und damit Bretten zweimal von einer bayerischen unter eine schwedische Besatzung, wobei es der Melanchthonstadt unter den Schweden deutlich besser gegangen ist als den besetzten Bayern in ihrem Heimatland. Prinzipiell war es der Landbevölkerung ziemlich egal, von wem sie gerade ausgeplündert und drangsaliert wurde – ob Freund oder Feind: Das machte keinen Unterschied. Der schwedische Krieg gegen das Haus Habsburg endet unentschieden: König Gustav Adolf, die Lichtgestalt dieses Krieges, fällt in der

Schlacht bei Lützen am 6.11.1632, aber die u. a. mit dem protestantischen Fürsten Bernhard von Sachsen-Weimar verbündeten Schweden behalten knapp die Oberhand – ihr Gegner Wallenstein zieht sich (obwohl ungeschlagen) zurück.

Als Nächstes tritt das zwar katholische, aber noch viel mehr anti-habsburgische Frankreich unter der Federführung Kardinal Richelieus auf Seiten der protestantischen Schweden in den Krieg ein – mit dem Ziel, die Vormachtstellung des Hauses Habsburg in Europa auszuhebeln, um selbst diese Position einzunehmen. Zu diesem Zeitpunkt ist das HRR u. a. als Folge der Wallenstein'schen Devise „der Krieg ernährt den Krieg“ fast völlig ausgeblutet – einige Landstriche sind relativ glimpflich davongekommen, andere sind nahezu entvölkert. Auch für Bretten und die Kurpfalz wird es jetzt bitter: Den schlimmsten Schicksalsschlag im Verlauf dieses Krieges



muss Bretten am 24. August 1632 hinnehmen, dem Tag der Einnahme und Plünderung der Stadt durch kaiserlich-katholische Truppen unter den Obristen Ossa und Montecucoli. Bretten steht damals unter schwedischer Besatzung, wobei noch einmal betont werden soll, dass sich die Schweden in Bretten recht zivilisiert aufgeführt haben – immerhin waren sie ja Verbündete des vertriebenen Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, des „Winterkönigs“. Unter Ossa und Montecucoli dagegen wird die Stadt – obwohl sie sich ergeben hat – ausgeplündert, die Pforten werden verbrannt und das Mauerwerk zum Teil zerstört. Besonders die Wegführung des gesamten Viehs führt in den nächsten drei Jahren zu katastrophalen Hungersnöten und Seuchen.

1633 starben in Bretten insgesamt 248 Menschen, in Rinklingen 105. Als Todesursache wird die Pest angegeben, doch dürfte es sich dabei

überwiegend um Flecktyphus gehandelt haben. Im August 1635 starben täglich (!) bis zu zehn Personen in der Stadt – wieder an Hungertyphus oder der Pest.¹⁸ Aber noch schlimmer als Bretten hat es im Jahre 1632 das benachbarte württembergische Knittlingen getroffen, wo die Reiter OSSAs einen Tag nach der Plünderung Bretzens „mit Morden, Schießen, Stechen, Niederhauen, Weiber- und Jungfrauenschänden, Sengen und Brennen“ entsetzlich hausten.¹⁹

Ein solches Schicksal ist Bretten erspart geblieben, obwohl es – wie bereits erwähnt – auch hier zu Ausschreitungen und Kriegsverbrechen gekommen ist. Am 13. Dezember 1633 z. B. wurde eine Brettener Bürgerstochter von einem „gottlosen“ streifenden Reiter bei St. Johann niedergestochen, da sie sich weigerte, dem Soldaten gefällig zu sein.²⁰ Bretten hatte zu dieser Zeit etwa 1.800 Einwohner – zu Beginn des Krieges dürften es etwa 2.100 gewesen sein; am Ende des Krieges waren es knapp 1.000.

Im Jahre 1645 hatte Bretten noch einmal zu leiden; unter französischer Besatzung wurde die Stadt erneut geplündert und „auff das euserste ruiniert und verderbt“.²¹ Regelrecht verwüstet wie viele andere Teile der rechtsrheinischen Kurpfalz oder wie die linksrheinische Seite wurde Bretten nie – und unter der Herrschaft der bayerischen Wittelsbacher durchaus anständig verwaltet. Lediglich die Rekatholisierungsmaßnahmen der Bayern stießen den Brettenern sauer auf; sie verhielten sich diesbezüglich von Anfang an ziemlich bockig. Ein Zitat aus einem Beschwerdebrief eines mit der Rekatholisierung Bretzens beauftragten Jesuiten an den Beichtvater des bayerischen Herzogs Maximilian soll dies verdeutlichen; er schreibt anno 1624: „*Versor ego hic Brettenae cum socio in medio nationes pravae.*“ –

18 Schäfer (1977), S. 355, Abs. 4 u. S. 357, Abs. 3.

19 Schäfer (1977), S. 354, Abs. 1.

20 Schäfer (1977), S. 356, Z. 1 ff.

21 Schäfer (1977), S. 367, Abs. 3.

„Ich weile hier mit meinem Mitarbeiter in Bretten inmitten eines verderbten Volkes.“²² Das heißt: Die Rekatholisierung ging in Bretten nur zögerlich vonstatten; man gewinnt sogar den Eindruck, dass die bayerischen Räte in Heidelberg keine fanatischen Rekatholisierer waren, sondern dass sie erst von München und von klerikaler Seite zu schärferen Maßnahmen gedrängt werden mussten (Bußgelder). Ab 1627 kommt es deshalb zu vermehrten Abwanderungen reicher Bürger.

Sicher ist, dass die Jesuiten und der bayerische Amtmann in Bretten einen schweren Stand hatten, denn: Die Brettener Stadtoberhäupter im Jahre 1624, der Schultheiß und der Stadtschreiber, beides „Erzkalvinisten, die ihres Amtes dennoch nicht enthoben wurden“, wie der bayerische Amtmann beklagt, wiegelten immer wieder ihre Mitbürger auf, „bey ihrer Religion steif zu verbleiben“ und falls es den versprengten Truppen des „Winterkönigs“ je gelänge, die Kurpfalz zurückzuerobern, hätten etliche Bürger verlauten lassen, dass sie in diesem Fall eifrig helfen wollten, Katholiken und Lutheranern „die Häse entzweizuschlagen“.²³

Zwanzig Jahre später (im Jahre 1644) ist man kaum noch in der Lage, sich gegenseitig die Häse entzweizuschlagen: Das Land ist in jeder Hinsicht ausgeblutet. Ferdinand III. – der Sohn und Nachfolger des im Jahre 1637 verstorbenen Kaisers Ferdinand II. – signalisiert Interesse an Friedensverhandlungen. Nach fünf langen Verhandlungsjahren (von Mai 1643 bis Oktober 1648) in Münster und Osnabrück endet der Dreißigjährige Krieg am 24.10.1648 mit dem Westfälischen Frieden. Diesmal sitzen zum ersten Mal seit Kriegsbeginn alle Beteiligten am Tisch – auch die ausländischen Mächte. Einen strahlenden Sieger gibt es nicht, aber das Haus Habsburg verliert seine Vormachtstellung in Europa – hier gibt jetzt Frankreich den Ton an, das allerdings

22 Schäfer (1977), S.335, Fußnote 23.

23 Schäfer (1977), S.337, Abs. 3.

noch weitere elf Jahre Krieg mit Spanien führt. Freie Länder werden die Niederlande und die Schweiz. Der Augsburger Religionsfriede von 1555 wird bestätigt und die Calvinisten werden diesmal darin einbezogen (zuvor galten die Regelungen nur für die Lutheraner). Die Stellung der Fürsten, Ritter und Reichsstädte gegenüber dem Kaiser wird gestärkt.

Die Oberpfalz fällt an das katholische Bayern, für die Kurpfalz wird eine neue (8.) Kurie eingerichtet: Landesherr (auch von Bretten) wird der kalvinistisch-protestantische Kurfürst Karl I. Ludwig, der älteste überlebende Sohn des „Winterkönigs“. Dieser erlässt sofort sog. „Einwanderungspatente“, um sein Land neu zu bevölkern. Damit lockt er vor allem Schweizer aus deutschsprachigen Kantonen in die verwüsteten Regionen. Nach 1650 kamen geschätzt etwa 10.000 Schweizer in die Kurpfalz, rund ein Fünftel davon nach Heidelberg.

Man sagt, der Westfälische Friede – ein „pax universalis et perpetua“, ein universeller und ewiger Friede, den der Verfasser dieses Artikels leider immer noch nicht sehen kann – habe den völkerrechtlichen Grundstein für die Zukunft Europas gelegt. Viel entscheidender ist jedoch die Frage, was dieser Friede gekostet hat ... was jeder Friede gekostet hat.

Blicken wir zurück. Was sehen wir? Erschlagene, gefolterte, vergewaltigte Unbeteiligte. Ausgebrannte Städte, verwüstete Dörfer, kahlgelegte Äcker. Hungersnöte, Seuchen, Kannibalismus. Es dauert fast 100 Jahre, bis die Folgen dieses Krieges ausgeglichen sind. Haben wir etwas daraus gelernt? Nicht das Geringste, so möchte man meinen. Es bedarf noch zwei weiterer „Großer Kriege“ in den Jahren 1914 bis 1945, bevor der französische Staatsmann und General de Gaulle am Ende des Zweiten Weltkriegs in einem denkwürdigen Zitat zusammenfasst, dass ein Krieg niemals gewonnen werden kann: „Deutschland wurde besiegt, wir alle haben verloren.“

Noch treffender hat es der afro-amerikanische Menschenrechtler Martin Luther King formuliert, der einmal gesagt hat – und mit eindringlicheren Worten kann man einen solchen Artikel nicht beenden: „*Wenn wir es nicht lernen, als Brüder miteinander zu leben, werden wir als Narren zusammen untergehen.*“

Literatur

Bickel (1949/50): Willy Bickel, Kraichgau und Bruhrain während des 30-jährigen Krieges. In: Der Pfeiferturm. Beiträge zur Heimatgeschichte und Volkskunde Bretten und seiner Umgebung. Hrsg.: Ortsgruppe Bretten des Landesvereins Bad. Heimat, Nr. 7/1949–Nr. 3/1950. Beilage der Brettener Nachrichten, 1949/50.

Ginter (1967): Gottfried Ginter, Chronik von Bretten. Aus der Geschichte der Stadt zur 1200 Jahrfeier 1967. Bretten: Esser, 1967.

Huch (1912–14/2018): Ricarda Huch, Der Dreißigjährige Krieg. Die drei Teile in einem Buch. Erstausgabe in drei Bänden unter dem Titel: „Der große Krieg in Deutschland“. Leipzig: Insel-Verlag, 1912–1914. Neuausgabe. Herausgegeben von Karl-Maria Guth. Berlin 2018.

Schäfer (1977): Alfons Schäfer, Geschichte der Stadt Bretten, Bd. I: Von den Anfängen bis zur Zerstörung im Jahre 1689. Brettener stadtgeschichtliche Veröffentlichungen. Hrsg. von der Stadt Bretten, 1977.

Schiller (1797/2016): Friedrich Schiller, Der dreißigjährige Krieg. Durchgesehener Neusatz, bearbeitet und eingerichtet von Michael Holzinger. Berliner Ausgabe des Erstdrucks von 1797, 4. Aufl. 2016.

Wedgwood (1967/1990): Cicely Veronica Wedgwood, Der Dreißigjährige Krieg. Neuausgabe der dt. Erstausgabe von 1967, München: Paul List, 1990.